

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint wöchentlich einmal.

Einzelne Exemplare bestelle man bei der Post vierteljährlich.
Verlag der Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

Redakteur: Stadtmissionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter:
Blarer Sperber-Cassel und der Prediger der Pilgermission.
Druck von J. G. Onden Nachfolger, G. m. b. H., Cassel.

Nr. 28.

Sonntag, den 15. Juli 1917.

10. Jahrg.

Junge und alte Kartenspieler.

In einem Eisenbahnzug, der eben von G. abfuhr, saßen vier hochstehende Männer, von denen einer Richter, ein anderer Advokat war, beim Kartenspiel zusammen. Eine alte Frau, die den Herren gegenüber saß, wurde mit der Zeit unruhig, stand endlich auf und unterbrach das laute Gelächter und Gespräch der Spielenden mit den Worten: „Bitte um Entschuldigung, aber ist dies nicht Richter...?“ „Ja, Madame,“ erwiderte der Richter, ein wenig betroffen; er schämte sich doch, unter solchen Umständen erkannt zu werden. Die alte Frau fuhr fort: „Ich dachte so, und, Herr Richter, Sie waren es, der meinen armen Jungen in D. zu zehn Jahren Staatsgefängnis verurteilte, und jener Mann dort redete gegen ihn, und er starb letztes Jahr, Herr Richter, und Spielkarten sind an seinem Fall schuld. Er war ein guter,

lieber Junge, bis er das Kartenspiel erlernte und jeden Abend in die Dorfschenke lief, um zu spielen, bis ich gar nichts mehr mit ihm tun konnte. Ich weiß, daß ich nicht so zu Ihnen reden sollte, aber,

Herr Richter, wenn Sie nur wüßten, wie junge Leute durch Ihr Beispiel beeinflusst würden, dann würden Sie nicht mit diesen Herren Karten spielen. Karten haben mir meinen armen Jungen geraubt.“ Es wurde nicht weitergespielt, und es wurden etliche gute und dauernde Vorsätze in jener Stunde gefaßt.



R

Der Anfang war's.

Ein Trinker trat in ein Wirtshaus und verlangte ein Gläschen Brantwein. Der Wirt hielt auf Anstand, darum antwortete er: „Nein, Sie kriegen keinen Schnaps, Sie haben schon den Säuferwahnsinn gehabt, Sie sollen sich bessern!“

Unterdessen traten zwei nette, junge

Burschen von achtzehn Jahren ein und verlangten auch jeder einen Likör; der Wirt gab ihnen ohne weiteres das Verlangte.

Der abgewiesene Trinker war stehengeblieben und hatte das mit angesehen. Dann wandte er sich an den Wirt und sagte: „Vor zwölf Jahren war ich auch so ein Bursche wie die da: so jung und frisch, so hoffnungsvoll. Meine Eltern setzten ihre ganze Hoffnung auf mich, und ein Nachbarkind tat's auch. Und da ließ ich mich von anderen verleiten, in Wirtschaften zu gehen und Branntwein zu trinken. Da war kein Wirt, der mir sagte: „Nein, Sie kriegen nichts,“ sondern man schenkte mir bereitwillig ein. Die Wirte haben mich erst recht zum Trinken verführt. Nun bin ich ein Trinker, und Sie haben recht, ich habe schon am Säuferwahnsinn gelitten. Meine arme Mutter ist am gebrochenen Herzen gestorben, da ich im Rausche ein schweres Unrecht getan habe. Meine Frau konnte es bei mir nicht aushalten und hat sich wieder zu ihrem Vater geflüchtet. Und ich bin ein unnützer, kranker, unglücklicher Mensch, dem nicht mehr zu helfen ist. Sehen Sie, mir können Sie ganz ruhig ein Schnäpschen geben, daß ich mein Elend vergesse. An mir ist nichts mehr zu verderben. Aber wenn Sie ein Herz im Leibe haben, geben Sie diesen jungen Burschen das Gift nicht! Sonst werden sie das, was ich geworden bin. Ich bin verloren, diese brauchen aber nicht verlorenzugehen. Um Gottes willen, geben Sie ihnen keinen Tropfen Branntwein.“

Dem Wirt wurde unheimlich bei dieser Rede, und die beiden jungen Leute sahen sich betroffen an und gingen, ohne ihr Glas berührt zu haben.



Beginn und Ende eines Branntweintrinkers.

Ich denke noch oft an meine Lehrzeit zurück, welche ich in Schlesien verbrachte. Dort im Hause meines Lehrmeisters wohnte ein Mann, der dem Trunke im höchsten Grade ergeben war. Er und seine Frau gingen auf das herrschaftliche Gut als Tagelöhner, ihr einziges Kind mußte inzwischen bei anderen Leuten untergebracht werden. Die Frau mußte vor ihrem Manne alles, Keller, Stall und Wohnung, verschließen; nichts war ihm zu gering oder zu wertvoll, um es für Branntwein hinzugeben. Noch oft sehe ich die Tränen der Frau, wenn es ihm doch gelungen war, die Thür zu erbrechen oder durchs Fenster zu steigen, um irgend etwas zu erhaschen, selbst die Betten gab er für das Getränk dahin. Um es kurz zu bezeichnen: Es war ein schreckliches Elend in dieser Familie. Da wurde der Mann krank und lag zu Bette, und nach einigen Tagen hörte man ihn häuserweit schreien vor Schmerz. Wir Lehrlinge schliefen über seiner Wohnung, da hörten wir zu unserem Entsetzen ihn überlaut bitten:

„Schlagt mich doch tot! Ich halte es nicht aus! Ich verburne!“ Nach einigen Tagen war er tot; der Branntwein hatte wirklich gebrannt, man konnte ihn nirgends anfassen, weil alles verbrannt war. Mit dem Bettuch legte man ihn in den Sarg. Der Anfang geschah in seinem siebzehnten Jahre, wo ihm ein Arbeitskamerad an einem kalten Tage die Flasche reichte mit den Worten: „Trink einmal, dann wirst du warm werden!“ Er hat dann fortgetrunken und ist in den Abgrund versunken. Lieber Leser, hüte dich vor dem ersten Trunk, und der du trinkst, kehre bald um, ehe es zu spät ist.

Eine einzige Rettung gibt es für solche und alle in Sünden Tote. Der Herr Jesus schildert uns im Gleichnis vom verlorenen Sohne das Mittel: Rückkehr zum Vater. Gott freut Sich über einen Sünder, der Buße tut. „Dieser, Mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Kannst du, lieber Leser, mit dem Apostel Paulus rühmen: „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch Seine große Liebe damit Er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht?“ (Eph. 2, 4. 5.) P. K.



Eine deutsche Sünde.

Die Trunksucht ist unsere Volksünde. Sie ist eine deutsche Sünde, die viele tausend Familien elend macht. Wie mancher Mann vertrinkt alles, und die Frau und Kinder leiden Hunger, Kälte und Blöße. Deutschland ist voll Wirtschaften, in denen der Dämon Alkohol angebetet wird. In der Pfalz traf ich etliche Deutschrussen. Sie waren Gefangene. Man fragte sie, ob sie nicht in Deutschland bleiben wollten. „Nein,“ war ihre rasche Antwort. „Ist es bei uns nicht schöner als an der Wolga?“ „Nein, an der Wolga ist es schöner, denn dort haben wir Bethäuser, aber keine Wirtschaften. In unserem Dorfe gehen alle Männer in die Stunde und beten zu Gott, und hier gehen alle Männer, und oft auch die Frauen, in das Wirtschaften und fluchen, lästern und entehren Gott. In Rußland haben wir nie Menschen getroffen, die sagen, es sei kein Gott. Hier in der Pfalz treffen wir Kinder, die verlachen Gebet und Bibellese und sagen, es sei kein Gott. Unter diesem Volke, das keinen Gott hat und in den Wirtschaften lebt, wollen wir nicht wohnen.“

Welchem Vaterlandsfreund muß dies Geständnis der Kriegsgefangenen nicht weh tun! Gott sei es geklagt, unser Volk ist an den Trunk verkauft. Durch den Alkohol betäubt sich der Deutsche.

Es ist ein Verbrechen, daß in Deutschland so viel Gerste zum Vermälzen gegeben worden ist. Die Mütter und Kinder hungern, und die Trinker berauschen sich mit dem Brote der Armen. O, welche Schande! Wie feierlich spricht der Prophet: „Wehe

dem, der seinem Nächsten zu trinken gibt und ihn trunken macht!" (Sab. 2, 15.) Ja, wehe allen denen, die das Brot der Armen nehmen und machen Giftrunk daraus!

Wer noch ein wenig Gottesfurcht hat und Liebe zu unserem armen und verführten Volke, der ergreife das Banner des Kreuzes und ziehe mit in den Feldzug gegen den Trunk, die Sünde und Schande. Die Sünde muß zerstört werden.

Jesús kam, um die Sünde hinwegzutun und mit ihr für immer ein Ende zu machen. Was bedeutet das Wort: „Gott sandte Seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches um der Sünde willen und richtete so die Sünde im Fleische hin...“? (Röm. 8, 3.) Es kann nichts anderes bedeuten als, daß Christus die Sünde „hingerichtet“ oder „verdammte“ hat. Doch wie konnte Christus die Sünde hinrichten? In Kor. 5, 21 steht: „Gott hat Den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm Gottes Gerechtigkeit empfangen.“

Wie wunderbar! Gott machte Seinen Sohn für uns zur Sünde. Er legte alle unsere Sünden auf Ihn. Der gekreuzigte Christus ist das Gotteslamm, das der Welt Sünde getragen hat. Er starb einmal für unsere Sünden als Gerechter für Ungerechte, um uns zu Gott zu führen. Sünder, sieh nach Golgatha! Warum hängt der Sohn Gottes todesbleich am Kreuze? Petrus sagt: „Er hat unsere Sünden an Seinem Leibe selber aufs Holz hinaufgetragen, damit wir, von der Sünde befreit, der Gerechtigkeit leben.“ Das war der Grund, weshalb Christus starb. Unsere Sünden wurden hingerichtet. Deine und meine Sünden, die Sünden unseres Volkes, alle, die große Menge, sie wurde abgetan. Das bedeutet das Wort vom Kreuze.

Das hat auch unserem Herrn das Leben gekostet. An Seinem Leibe richtete Gott die Sünde der ganzen Welt. O wunderbare Stellvertretung! Hier ist ein Bürge, der starb für dich. Sein Blut ist deine Rettung; Sein Tod, der Tod aller deiner Sünden. Wer den Geist des Glaubens hat, kann diese Stellvertretung verstehen: „Von der Übertretung Meines Volkes ward Er zu Tode getroffen.“ (Jes. 53, 8.)

Nun kann Gott uns alle Sünden vergeben, und Seine Gnade kann uns mit Ihm wieder gutmachen. Kein Mensch muß ein Triumph der Hölle werden. Für alle gibt es Heil und Leben. O höre diese Botschaft! Das Werk von Golgatha ist das Werk der Erlösung. O Wunder der Gnade! Hier lerne anbeten!

3

Lukas 19.

Seit einem Jahre war Hans Werner Soldat; dem großen, strammen Burschen sah man seine ehemalige Kränklichkeit nicht mehr an. Unter seinen Kameraden war er in mancher Beziehung tonangebend, doch war sein Einfluß leider kein guter. Hans fragte nichts nach Gott und suchte mit nie ermüdendem Spott seine christlichen Kameraden vor den anderen lächerlich zu machen, wenn diese still dafüß beim Lesen der Bibel. Da er sich im Dienste tadellos hielt, war er bei seinen Vorgesetzten gut angeschrieben. So lebte er sorglos dahin und ging auf dem breiten Wege immer mehr dem Abgrund zu.

Ein fremder Oberst, der den Herrn liebte, suchte durch sein Zeugnis seine jungen Kameraden für Jesus zu gewinnen; von einer Garnison reiste er in die andere und kam auch schließlich nach S., wo Hans war. Die Versammlung des Obersten wurde angekündigt und alle Soldaten freundlich eingeladen. „Möcht' schon wissen, was uns der Alte erzählen will,“ dachte Hans, und die Neugierde trieb ihn in den schon dichtbesetzten Saal, wo er in den letzten Reihen noch ein Plätzchen fand. Bald trat ein freundlich aussehender alter Herr an das Pult, und die Versammlung wurde eröffnet; ein Lied wurde gesungen, und dann betete der Oberst in herzlichen Worten, daß der Herr ihn doch dazu gebrauchen wolle, Ihm recht viele Seelen zuzuführen.

Als das Gebet beendet war, griff der Oberst nach seiner Bibel und rief mit frischer Stimme in den Saal hinein: „Lukas 19!“ Plötzlich erscholl aus den letzten Reihen als Antwort darauf ein lautes: „Hier!“ Es war Hans, der kerzengrade da stand, als habe ihn jemand gerufen. Einen Augenblick war der verdugte Hans der Zielpunkt vieler Blicke, verwundert traf ihn der Blick des alten Herrn, der sich jedoch durch den seltsamen Zwischenfall nicht stören ließ, sondern bald in beredten Worten das Elend der Verlorenen an dem Beispiel des Zachäus schilderte und dann mit großer Freude auf Den hinwies, Der gekommen ist, das Verlorene zu suchen und seligzumachen. Zum Schluß bat der Oberst alle die, die Jesus noch nicht als ihren Herrn angenommen hätten, sich Ihm doch endlich zu ergeben. Jeder, der ihn etwas fragen wollte, sollte nach Schluß der Versammlung herzlich willkommen sein.

Die Leute fingen an, ihre Plätze zu verlassen, Hans war es ganz seltsam zumute; ja, er mußte mit dem alten Herrn sprechen, von ihm Aufklärung haben über das, was ihn so bewegte, und so nahte er sich der kleinen Schar, die am Pulte stand. Verwundert schaute ihn der Oberst an, trat jedoch freundlich zu ihm und sagte: „Nun, mein junger Freund, was war's doch, daß Sie erst so laut riefen? Ich kann mir von Ihnen nicht denken, daß Sie die Versammlung stören wollten!“ Hans war unter

dem suchenden Blick des alten Herrn ganz verlegen geworden, doch dann faßte er Mut und erzählte den seltsamen Zusammenhang: Er hatte vor einigen Jahren lange Wochen in einem christlichen Krankenhaus gelegen, in dem vier große Säle waren. Jeder Saal war nach einem der Evangelisten benannt und enthielt so viele Betten, wie das betreffende Evangelium Kapitel hatte. Hans war im Saale Lukas Nr. 19 gewesen, und da sie nicht bei Namen, sondern nach Saal und Bettnummer gerufen wurden, so war dem Hans das „Lukas 19!“ noch so geläufig, daß er in dem Augenblick geglaubt hatte, es rufe ihn jemand. Nie hatte er sich früher irgend etwas bei dem Namen gedacht, sich auch nie die Mühe gegeben, nachzusehen, was das Kapitel enthielt.

Nach den ersten Worten des Obersten war es ihm, als ob der alte Herr es alles für ihn, Lukas 19, allein sagte, und es trat ihm plötzlich sein ganzes früheres Leben vor die Augen, all seine Hänjelen fielen ihm ein; es wurde ihm plötzlich klar, daß er auch ein solch verlorener Zachäus sei. „Herr Oberst, der Verlorene bin ich!“ so schloß er stockend und ängstlich seinen Bericht. „Sie haben recht, junger Freund, wir alle sind verloren, wenn wir nicht Jesum annehmen; Er ist gekommen, um auch Sie seligzumachen; wollen Sie Seine Hilfe annehmen, sich von Ihm Ihre Sünden abnehmen und an Seiner Hand führen lassen?“ Hans besann sich einen Augenblick, dachte daran, wie schwer es seine christlichen Kameraden hatten, doch dann hörte er die bittende Stimme des Heilandes, und er legte seine Hand in die des alten Herrn und sagte feierlich: „Herr Oberst, ich will! Amen!“ „Gott segne Sie, mein junger Freund!“ Was Hans versprach, das hat er durch Gottes Gnade gehalten. Zuerst war's zwar ein harter Kampf, seine Kameraden erklärten den früheren Spötter für verrückt. Doch als Hans ihnen ihre harten Reden freundlich verwies und sie immer wieder auf Den aufmerksam machte, der diese Wandlung in ihm hervorgebracht

hatte, merkten sie bald, daß es doch etwas Wunderbares um diesen Heiland sei. So durfte Hans die Freude erleben, daß von seinen Kameraden sich mancher dem Heiland zuwandte, und in Ihm den Retter der Verlorenen erkannte, der sucht und selig macht.



Eine echte Christin.

In einem vornehmen Hause war „große Gesellschaft“. Adlige und Offiziere, Herren und Damen waren da beieinander; es wurde gelacht, gescherzt und im Übermut manch frivoles, gotteslästerliches Wort geredet über Glauben und Religion.

„Frau Gräfin,“ so wandte sich ein junger Herr zu seiner Nachbarin, „was sagen denn Sie zu dem allen? Halten Sie noch an dem albernen Christusglauben?“ Das ist doch wohl nicht mehr möglich.“

Wie die liebe Gräfin in diese Gesellschaft gekommen war, weiß ich nicht zu sagen; wahrscheinlich hatte sie es ihrem Ehegemahl, dem sie „untertan“ zu sein gelobt hatte, zulieb tun müssen, denn wohl kann es ihr da nicht gewesen sein. Wie sie nun so direkt angeredet wird, da fühlt sie alsbald, daß nur ein unumwundenes, treues Bekenntnis hier durchschlagen kann. Darum faltet sie die Hände und sagte feierlich und vernehmlich:

„Der an dem Kreuz geschändet ward,
Von Seinem Volk verhöhnet,
Und der nach Seines Reiches Art
Mit Schmach die Seinen krönet,
Ist mein und meiner Brüder Haupt,
An welchen meine Seele
Von ganzem Herzen glaubt!“

Die Spötter schwiegen, und keiner wagte auch nur ein Wörtchen zu reden. Das treue Bekenntnis der Christin hatte sie gerichtet.

≡ Versammlungs-Anzeige. ≡

Bezirk Sellnrod.

Am 1. Juli Versammlung im Freien in Ulrichstein.

Anzeigen für die Nummern 29—32 spätestens bis zum 8. Juli d. Js. erbeten.

In d
sehr selten
mehr von
in der Ge
fortwähren
Glenden.
achteten w
sicht, und
besondere
keine Freu
vielleicht
am Wege
selbst. D
zu ermutig
er solle
belümmert
macht; sta
sie zum H
die sie ihr
Alles
verzagt zu
Davids,
so bald i
ohne sovie
durchgema
gütigen G
sie das Be
bleibt, wir
Zulest
Bettler in
Er hieß ih
vorher be
Der Blind
legen, den
„Sei get
ein freuden
Eile folg
sein Oberk
mitleidigen